

„Prediger Salomo“ (Luther) mit den *Sprüchen* und dem *Hobelied* König Salomo zugeschrieben, obwohl schon Luther diese Verfasserschaft angezweifelt hatte. Kohelets antiethisch-skeptische und resignierte Grundhaltung zur Flüchtigkeit- und Nichtigkeit alles Irdischen hatte immer wieder Angriffe aus jüdischer wie christlicher Sicht auf das Buch gezogen. Vgl. Dorothea Scholl: *Vanitas vanitatum et omnia vanitas: Das Buch Kohelet in der europäischen Renaissance- und Barocklyrik*. In: *Bibeldichtung*. Hg. von Volker Kapp u. Dorothea Scholl. Unter Mitw. v. Bernd Engler u. a. Berlin 2006, 221–260.

K II Dieser Text führt Buchners Verbesserungsvorschläge mit ihren Begründungen unter Zitation der zu korrigierenden Textstellen auf. Die Fassung der Anleitung und ihrer Mustergedichte, auf die sie sich beziehen, ist nicht mehr nachweisbar, kann aber aus Beilage I und zwar aus der ursprünglichen Fassung der Überlieferungen *A* u. *B* annähernd rekonstruiert werden, wobei *B* Buchners Vorlage etwas näher kommt. Vgl. dazu etwa V. 100, 122 u. 125 im 1. Mustergedicht („Historie vom Clitus“), V. 4 im Mustergedicht („Im ander Vierzeiligen gemeiner Reimart“). Allerdings finden sich in *A* u. *B* nicht alle Formulierungen wieder, die Buchner zur Korrektur vorlagen. Die ihm zugesandte Textvorlage wich also an einigen Stellen von den ursprünglichen Fassungen der Überlieferungen *A* und *B* ab. Vgl. z. B. Mustergedicht 1 („Historie vom Clitus“), V. 13 u. 112, Mustergedicht 2 („von unbestandt der hastigkeit“), V. 19. Da Buchner ab Bl. 71v die von ihm korrigierten Verse nicht nur mit Angabe der Versnummer, sondern auch der Seite seiner Vorlage zitiert, wissen wir desgleichen, daß die Hs. *B* nicht seine unmittelbare Vorlage gewesen sein kann: auf Bl. 74v nämlich gibt es mit Hinweis auf „p. 14“ Korrekturen zu einem Mustergedicht, das in *B* auf S. 15 steht (Mustergedichte Nr. 5, 1. Klinggedicht). Dieses und textliche Varianten beweisen, daß *B* in seiner ursprünglichen Fassung weder physisch noch textlich das Buchner zur Korrektur zugesandte Manuskript gewesen sein kann. Vgl. Beil. I Q. — Buchners Verbesserungsvorschläge gingen größtenteils in *A*, *B* und den Druck *D* (Beil. I) ein. Einige wurden nicht übernommen oder leicht abgeändert. Dies mag auch Verbesserungsvorschläge betroffen haben, die für den in dieser Hinsicht äußerst genauen F. Ludwig gegen das streng alternierende Metrum verstießen und daher keine Billigung fanden, wie F. Ludwig in 391216 eigens einräumte. Da wir nicht wissen, wie F. Ludwig und seine Zeitgenossen in ihrer natürlichen Aussprache betonten, darf bei verworfenen Verbesserungsvorschlägen, die für uns heute eine Tonbeugung beinhalten, nicht ohne Weiteres von derselben Prosodie F. Ludwigs ausgegangen und die Metrik als Grund der Zurückweisung angenommen werden. So richtete sich für F. Ludwig, Justus Georg Schottelius (FG 397. 1642) und andere Zeitgenossen die Betonung zusammengesetzter Wörter nach dem Grundwort bzw. dessen Stammsilbe (z. B. Beil. I: Gesetz 11, V. 3: mittlauer), wogegen die heutige Aussprache das Bestimmungswort (hier: mit-) zum Träger der Hauptbetonung macht. Immerhin dürfte beispielsweise der Verbesserungsvorschlag Buchners zum 12. „Gesetz“ (Strophe) der Anleitung, V. 2, oder seine Verbesserung zu V. 97 im 1. Mustergedicht („Historie vom Clitus“) von F. Ludwig wohl wegen Verstoßes gegen das alternierende Metrum nicht akzeptiert worden sein. Möglicherweise trifft dies auch für V. 6 in der ersten Strophe, V. 5 in der zweiten und auf andere Fälle mehr zu. Die Übernahme oder Verarbeitung von Verbesserungsvorschlägen wird nicht von Fall zu Fall vermerkt, da sie problemlos in Beilage I und der entsprechenden TI-Anmerkung nachgesehen werden kann.

1 Ursprünglicher Verbesserungsvorschlag von Buchner. Die darüber von ihm eingefügte Zeile stellt wohl einen Alternativvorschlag dar. Der Terminus „Gesetz“ meint im vorliegenden Text der meistersängerlichen Tradition nach Strophe. Vgl. 371222 K 3.

2 *A*, *B* u. *D* wählen abweichend für das hier sächlich gebrauchte „trübsal“ das weibliche Genus, das sich später durchsetzte: „keiner trübsall“. Sonst auch im männlichen Geschlecht bezeugt. Der Gebrauch des Genus schwankte noch bis ins 19. Jh. Vgl. *Baufeld*, 58; *DW* XI. I.2, 1209 ff.; *Paul Wb.*, 1027.